

2 Emil schliesst den letzten Knopf des weissen Hemdes, zieht den einreihigen Waffenrock über. Er betrachtet sich im runden Spiegel über dem Waschbecken. Der Seitenscheitel sitzt. Das Kinn ist glatt, die Haut sieht gepflegt aus. Die neue Gibbs-Rasiercrème scheint ihr Versprechen zu halten. Nur die Narbe, die bringt er auch mit der teuersten Salbe nicht weg. Er streicht mit dem Finger über die Wulst, die sich entlang seines Kiefers bis zum Kinn zieht. Schön ist anders, aber immerhin verleiht sie ihm etwas Verwegenes.

«Helden haben Narben», hat ihn die Mutter damals nach dem Velounfall getröstet. Und mit den feinen blonden Haaren, den blauen Augen und der schmalen Nase ist er trotz Narbe noch einigermaßen ansehnlich. Emil reisst sich von

seinem Spiegelbild los, überprüft den Sitz des Pistolenhalters, greift nach der Ordonnanzmütze. Dann öffnet er die oberste Schublade der Kommode, nimmt eine Packung Zigaretten heraus, steckt sie in die Brusttasche. Muratti, Elli Altherrs Lieblingsmarke. Beim Gedanken an Fräulein Altherr muss er lächeln. Er verlässt das Zimmer, zieht die Tür hinter sich zu und nimmt beschwingt die Treppe nach unten.

«Frühstück, junger Mann?» Seine Vermieterin, eine adrette Dame Ende fünfzig, streckt den Kopf aus der Küche im ersten Stock.

«Nein danke, Frau Büelhof.»

«Aber Sie können doch nicht mit leerem Magen aus dem Haus! Trinken Sie wenigstens eine Tasse Kaffee.» Fanny Büelhof hat drei Söhne grossgezogen, so leicht gibt sie nicht auf. Die Vermietung des Zimmers im obersten

Stock war als Überbrückung gedacht, als die Wirtschaft nach der grossen Krise am Boden lag und die Leute sich keine neuen Möbel leisten konnten. Aber für Fanny Büelhof sind ihre Mieter mehr als eine Geldquelle, der eine oder andere ist ihr richtiggehend ans Herz gewachsen.

«Ich bin spät dran.»

«Dann nehmen Sie wenigstens ein Butterbrot mit.» Sie geht in die Küche, er hört, wie sie den Brotkasten öffnet. Emil weiss, wann Widerstand zwecklos ist. Er lehnt sich an den Türrahmen und wartet geduldig.

Draussen atmet Emil die noch kühle Mailuft ein. Der Himmel ist bedeckt, es sieht nach Regen aus. Er eilt raschen Schrittes die Metzggasse entlang. Bevor er nach links in die Marktgasse abbiegt, ruht sein Blick einen Moment auf dem Ozeandampfer; so nennt er das Gebäude des Eisenwarengeschäftes Hasler.

Im Gegensatz zu vielen Altstadtbewohnern gefällt ihm der schnörkellose, elegante Neubau mit seinem runden Bug und den langen Fensterbändern gut.

Die Marktgasse ist noch ruhig um diese Uhrzeit, die Geschäfte sind geschlossen. Wie Emil sind einige andere Passanten auf dem Weg zur Arbeit. Ein Fuhrwerk liefert Waren aus, bei der Kreuzung zum Neumarkt lässt Emil einem Wagen den Vortritt. Vor dem Café Kränzlin bleibt er stehen, nimmt die Ordonnanzmütze vom Kopf, streicht seine Haare glatt. Er durchquert den Confiserie-Laden, geht ins Café dahinter. Es ist gut besucht, Geschäftsleute, Handwerker und Anwälte sitzen an den runden Tischchen, trinken den ersten Kaffee des Tages, tauschen sich über Neuigkeiten aus. Emil schaut sich um. Elli Altherr ist nicht zu sehen. Er ist enttäuscht. Vergangene Woche hat er es wegen

seines Nachtdienstes nie ins Café geschafft; heute scheint sie verhindert. Nach ihrer letzten Unterhaltung hat er eigentlich fest mit ihr gerechnet.

«Dann also bis am Montagmorgen in einer Woche, Herr Kern», hat sie gesagt und ihm zum Abschied die Hand gereicht. Die hat er ein wenig länger als üblich festgehalten.

«Kern, hierher!» Emil wird aus seinen Gedanken gerissen, schaut in die Richtung, aus der der Ruf kommt.

«Mist», flüstert er. Er geht zur Nische, in der sein Vorgesetzter, Leutnant Adolf Schächli, auf einem gepolsterten Stuhl sitzt.

«Herr Leutnant.» Emil grüsst und bleibt verunsichert stehen.

«Was stehen Sie so herum? Müssten Sie nicht längst auf dem Posten sein, Kern?»

«Ich ...» Emil schaut verstohlen auf seine Uhr. «Ich dachte, ich habe noch eine halbe